Nr. 149 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zł. Dienstag, den 3. Juli 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Pilsudskis Anklagen gegen Sejm und Abgeordnete

Die große Geste des Diktators — Die Verfassung als Hemmnis — Der Sejm eine Kneipe — Die Abgeordneten Redefetzen — Seine Bereitschaft zur Rettung Polens

Warschau. Marschall Pilsudski hat am Sonnabend aus Anlaß seines Rücktritts vom Ministerpräsidium zum ersten Male einem Teil der Presse eine Unterredung gewährt. Diese sollte der Oeffentlichkeit die Gründe seines Rücktritts darlegen.

Pilsudski betonte, nicht sein Gesundheitszustand, der sich durch eine Reise nach dem Süden weiter bessern werde, sei sein Rücktrittsgrund. Die

unmöglichen innerpolitischen Verhältnisse,

vor allem die jede planvolle und energische Arbeit der regierungshindernden Verfassungsbestimmungen zwängen ihn dazu, einem anderen Mann es zu überlassen, sich mit dem „Sejm der Freudenmädchen" auseinanderzusetzen. Die für das Schicksal des Staates verantwortlichen Minister müßten für Groschen arbeiten, während die Abgeordneten nur an ihre Privatinteressen dächten. Wenn er nicht durch die äußere Form gezwungen wäre, so würde er täglich nichts anderes tun, als die Abgeordneten zu prügeln und mit Füßen zu treten.

Nur seinem Mitarbeiter Bartel sei mit zu verdanken, daß in den zwei Jahren seiner Regierung Großes und Vieles habe für Polen getan werden können. Das sei aber auch nur wieder möglich gewesen, weil er den größten Teil der Macht des Sejms vernichtet habe. Trotz aller Erfolge seien gegen ihn immer wieder nichtige Vorwürfe erhoben worden, die ihm die ganze Arbeit allmählich verleiden und seine Gesundheit untergraben mußten. Ihm sei eigentlich nur noch die Wahl geblieben,

Polen eine neue Verfassung aufzuzwingen oder zrückzutreten.

Er habe sich für den Fall künftiger Schwierigkeiten schon dem Staatspräsidenten zur Verfügung gestellt. Wenn er gerufen werde, werde

er Polens Wohl rücksichtslos und kühn zu entscheiden wissen.

Er selbst, so versicherte der Marschall, sei auch ein Redner. Aber wenn er wochenlang reden sollte, so würde er sich als gemeinen Fetzen betrachten. Die Abgeordneten aber redeten monatelang. Dabei benähmen sie sich, als ob der Sitzungssaal ein Wirtshaus wäre. Spreche einer, so gingen gleichzeitig 50 im Saale herum, 40 redeten miteinander, 100 erzählten sich Anekdoten; nur die Herren Minister müßten sich anständig benehmen, während die Abgeordneten brüllten und Krach schlagen dürfen, sich Beleidigungen zuriefen, kurz: sich wie Schweine und Lumpen benehmen könnten. Dazu hätten die Minister, die wirklich arbeiteten, noch die Pflicht, dem Parlament gegenüber Ehrfurcht zu zeigen. In der Atmosphäre der höllischen Langeweile, die im Parlament herrsche, könne er es keine Stunde aushalten. Selbst die Fliegen, so meinte Marschall Pilsudski, könnten die Reden der Abgeordneten nicht vertragen. Wenn die Fliegen die Abgeordneten reden hörten, so langweilten sie sich.

Die Rede löste bei den Sanatoren helle Freude aus, in der Presse erregt sie Verwunderung. Wir werden noch morgen ausfühlich auf diese Rede zurückkommen.

Die Grubenkatastrophe bei St. Etienne

48 Leichen bereits geborgen — Polnische Arbeiter unter den Opfern

Paris. Zu der fürchterlichen Katastrophe in den Gruben von Roches-la-Moliere bei St. Etienne werden folgende Einzelheiten bekannt: Infolge einer Feuersbrunst, die den Einsturz eines Luftschachtes verursachte, wurden 53 Grubenarbeiter, darunter etwa 30 Franzosen und 19 Polen und Marokkaner erstickt. Bis zur Stunde konnten 40 Leichen und 15 Verletzte geborgen werden. An der Unglücksstelle arbeiteten 570 Bergleute. Die Ursache der Feuersbrunst ist noch nicht genau bekannt, wird aber auf einer Bruch der Luftzuführungsanlage zurückgeführt, die dann völlig einstürzte. Die Bergleute stürzten nach den ersten Anzeichen der Katastrophe nach den Förderkörben. Viele Arbeiter von den tödlichen Gasen halb erstickt, konnten die Aufzüge jedoch nicht mehr erreichen. Während die Förderkörbe unter ständigem Geläut der Alarmglocken die Bergleute zutage förderten u. Angehörige der in der Grube befindlichen Arbeiter entsetzt nach dem Sitz der Verwaltung eilten, leitete diese die ersten Hilfsmaßnahmen ein. Ergreifende Szenen spielten sich ab, als die ersten Verwundeten auf Bahren oder auf ihre Retter gestützt und die ersten Leichen an die Oberfläche kamen. Der Hof des Verwaltungsgebäudes war bald derartig mit Totenbahren angefüllt, daß nur noch ein enger Gang freiblieb. Die deputierten Vernay und Durafour früher Arbeitsminister, haben bereits das Kammerpräsidium wissen lassen, daß sie den Arbeitsminister über die Schuldfrage interpellieren werden. Arbeitsminister Tadieu hat Paris bereits am Sonnabend abends verlassen, um sich an die Unglücksstelle zu begeben. In dem benachbarten St. Etienne verbreitete sich sofort nach dem Eintreffen der Unglücksmeldung große Bestürzung und Erregung.

Die Unglücksgrube enthält gegenwärtig eine einzige Fördersohle in 330 Meter Tiefe mit einer Zwischensohle in 220 Meter Tiefe. Hier arbeiteten auf den eigentlichen Förderposten ungefähr 60 Bergleute. Gegen 7 Uhr morgens am Sonnabend spürte der mit der Ueberwachung des Postens betraute Steiger einen schlechten Geruch und Rauch. Kurz darauf brachte ein Einsturz den Bruch des Daches für komprimierte Luftzufuhr. Da die komprimierte Luft auch das Feuer schürte und einen Luftzug in umgekehrtem Sinne hervorrief, waren von Anfang die Lösch- und Sicherheitsmaßnahmen besonders erschwert. Um 8½ Uhr erfolgte ein zweiter Einsturz, der auch die Rettungsmannschaften gefährdete. Der Schrecken wurde noch durch ein plötzlich einsetzendes schweres Gewitter vermehrt.

Im Lichtspielsaal der Grube, der jetzt einer Leichenhalle gleicht, liegen 48 tote Bergleute aufgebahrt. — Am Montag werden alle Bergarbeiter des Loire-Beckens zum Zeichen der Trauer eine Feierschicht einlegen, am Dienstag dürfte die Beisetzung der Leichen erfolgen.

Die verschleierte Koalition

Nach ungewöhnlich langen Verhandlungen ist endlich das Reichskabinett gebildet und wird am Dienstag dem Reichstag gegenüber sein Programm entwickeln. Es wäre verfehlt, schon heut ein Urteil über Dauer und Wirkung dieses Kabinetts abzugeben, wenn man den Gang der Verhandlungen berücksichtigt, die zur Bildung der Regierung geführt haben. Es ist mindestens unangebracht, dieses Kabinett als die Regierung der Persönlichkeiten zu bezeichnen, eher ist der Ausdruck das „Notkabinett der Kompromisse" am Platze. Es ist gewiß nicht Schuld der Sozialdemokratie, wenn die Kabinettsbildung solange auf sich hat warten lassen, und man wird erst so mit der Zeit hinter die Kulissen blicken können, mit welchen Mitteln die bürgerlichen Parteien gearbeitet haben, um überhaupt zu verhindern, daß das Kabinett unter sozialistische Führung kommt. Erst waren es die Führer der Deutschen Volkspartei Stresemann, die Hindernisse in den Weg legten und als das Außenministerium doch durch Stresemann übernommen wurde, kam das Zentrum und versuchte die Bildung weiter zu verhindern. Als schließlich doch ein Verbindungsmann gefunden wurde, findet sich das Zentrum mit diesem Kabinett ab, aber unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß die „Große Koalition" spätestens im Herbst zustande kommt und die „Deutsche Volkspartei" hofft, daß inzwischen auch in Preußen die Dinge soweit gediehen sind, daß sie ins Preußenkabinett Einlaß erhält. Wäre das Zentrum in Preußen nicht gebunden, man hätte im Reich gern wieder einen Bürgerblock zustande gebracht, eben als Gegengewicht gegen den sozialistischen Einfluß in Preußen. Und darum ist es auch verständlich, wenn Müller-Franken mit unsäglicher Geduld eine Forderung nach der anderen gegenüber den bürgerlichen Parteien zu erfüllen suchte. Man wollte auf keinen Fall wiederum dem Bürgertum die politische Macht im Reich überlassen, den Wählern keine Enttäuschung bereiten.

Im Ausland wird das Kabinett mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Die Nationalisten sind höchst unzufrieden, und die Linksparteien hegen nicht zu hohe Hoffnungen, denn nicht nur Groener, sondern auch Stresemann ist in diesem Kabinett, und das bedeutet an sich nicht gerade eine Empfehlung für eine friedliche Politik. Aber das Gegengewicht von Sozialdemokraten wiegt den kleinen Schönheitsfehler auf. Schließlich kommt es ja nicht auf die Personen allein, sondern auf Ziel und Richtung der neuen Regierung an. In Polen selbst nimmt nur die Sozialdemokratie das neue Kabinett mit einer Befriedigung an, die anderen Linksparteien wissen noch nicht, welcher Schlachtruf aus dem polnischen Außenamt kommen wird. Selbst die Regierungspresse läßt ihre früheren Hoffnungen auf baldige Verständigung fallen, vergißt aber die Fehler oder Friedensrufe Zaleskis zu erwähnen, die man im Reich nicht sobald vergessen wird. Die Rechtspresse fabelt weiter vom Erbfeind und für sie sind die Sozialisten nicht besser als die Nationalisten. Im übrigen ist alles auf die Hoffnung, nur ein Provisorium, gestimmt. Schließlich haben ja die Nachbarn Deutschlands selbst in den letzten Tagen leichte und schwere Krisen zu überstehen, so daß erst das Regierungsprogramm selbst Freude und Schmerz zum Ausdruck kommen lassen wird.

Im Reiche selbst ist man zurückhaltend bis auf die Deutschnationalen, die ihre Wahlniederlage mit der schärfsten Kampfansage an das neue Kabinett beantworten wollen, und in dasselbe Horn blasen die Kommunisten, die nun Gelegenheit haben, den sozialistischen Verrat an den Arbeitermassen zu beweisen, nachdem sie selbst kein besseres Ziel aufzuzeigen vermögen. Die Deutschnationalen frohlocken schon von einem baldigen Ende des Kabinetts Müller und hegen Hoffnungen, daß recht bald ein neuer Bürgerblock zustande kommt. Nun, es wäre eine Ueberhebung zu sagen, daß im gegenwärtigen Kabinett schon alle Schwierigkeiten beseitigt sind. Und auch die Regierungserklärung ist ein Resultat der Kompromisse, welches die Arbeiterschaft am wenigsten befriedigen wird. Das ist also schon vorauszusehen, und diese Tatsache hat auch einer der neuen sozialistischen Minister zugegeben. Aber wenn die Sozialdemokraten einigermaßen günstig operieren, dann kann die Lebensdauer des Kabinetts recht lange währen und vor dieser Dauer haben die bürgerlichen Parteien Sorgen, die so bei der Beurteilung des Kabinetts leise durchschimmern.

Eine oberflächliche Betrachtung zeigt, daß das jetzige Kabinett tatsächlich nur ein Provisorium ist. Und der neue Innenminister, Genosse Severing, hat dies auch zum Ausdruck gebracht, als er am Jahrestage der Republikanischen Presse versicherte, daß die neue Regierung dem Kabinett in einigen Monaten einige Balken unterschieben wird, so daß die Regierung von recht langer Dauer sein werde und in erster Linie die Republik festigen müsse. Wer Severings zähe Arbeit in Preußen kennt, kann beruhigt sein, daß er tatsächlich die Absicht habe, die Verwaltung zu demokratisieren und zu republikanisieren, und daß ihm dies gelingen wird, unterliegt keinem Zweifel. Allerdings muß auch gesagt werden, daß nicht alle sozialistischen Minister im Kabinett das Format Severings haben. Schließlich wird der Kampf der kommenden Tage doch auf sozialem Gebiet zu suchen sein und man weiß, daß gerade das Zentrum diesen Kampf gescheut hat und lieber Brauns auf seinen Posten verzichten ließ. Der neue Arbeitsminister, Genosse Wissel, ist kein Neuling auf seinem Posten. Wir haben das Vertrauen, daß ihm die Lösung mancher Probleme, besonders der Arbeitszeitfrage gelingen wird, trotz des Widerstandes, der von den bürgerlichen Ministerkollegen zu erwarten ist. Aber auch hier darf man die Hoffnungen nicht überspannen. Hinzukommt, daß ja der Reichstag bereits Mitte Juli in Sommerferien gehen will, so daß bis Herbst auf die Entscheidung gewartet werden muß. Genau so wie in Polen, wo durch Pilsudskis Ueberraschung manche andere Ueberraschungen zu erwarten sind.

Die neue Reichsregierung findet eine schwierige Lage vor. Die vergangene Bürgerblockregierung hat eine traurige Erbschaft überlassen und nun gilt es, den Kampf gegen die ganze Front aufzunehmen. Daß unter solchen Bedingungen die Arbeiterklasse ihre Hoffnungen nicht zu hoch spannen darf, ist selbstverständlich. Aber nach dem Herbst wird es sich zeigen, daß nach der Umbildung des Kabinetts, gewiß wieder unter sozialistischer Führung, jene Arbeiten aufgenommen werden, von denen die Arbeiterklasse eine Befriedigung ihrer Wünsche erwarten darf. Außenpolitisch liegt ja die Situation klar, Deutschland muß, wenn es den heutigen Kurs seines wirtschaftlichen Aufschwungs erhalten will, eine friedliche Politik treiben, die schließlich zur Verständigung mit all seinen Nachbarn führen muß. Allerdings darf nicht erwartet werden, daß es seine eigenen Wünsche zugunsten anderer aufgeben wird. Das Echo, welches das neue Kabinett bisher gefunden hat, berechtigt zu der Annahme, daß man sich auch im Ausland darüber klar ist, daß die Sozialdemokratie nicht mehr von der politischen Macht ausgeschaltet werden kann. Schließlich wird ja die Regierungserklärung alles unklare beseitigen und Deutschlands Weg für die Zukunft mit besseren Hoffnungen erfüllen.

—II.

Paris und Belgrad

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Juni 1928.

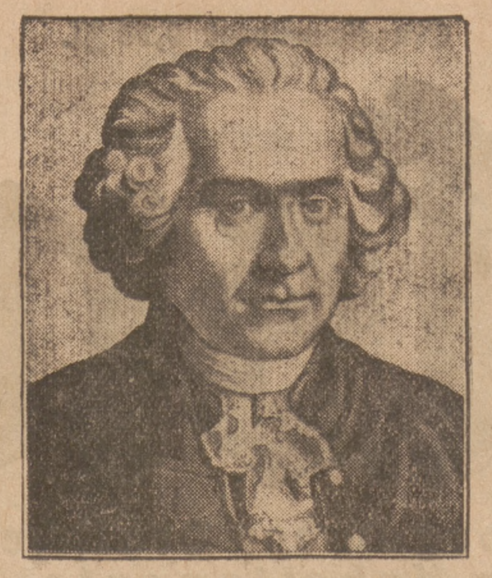
Frankreich hilft sich aus der ungeheuer schwierigen Stellung, in die es durch den italienisch-jugoslawischen Konflikt geraten ist, durch Mahnung zur Mäßigung nach beiden Seiten. Es weiß, daß es Italien wie Jugoslawien gegenüber strenge Pflichten hat. Schon einmal wurde Frankreich zur Zeit Napoleons III. des Verrats von Italien bezichtigt, als der damalige französische Kaiser, nachdem er mit Schrecken die Toten und Verwundeten auf den Schlachtfeldern bei Solferino sah, den Waffenstillstand von Villafranca mit dem österreichischen Kaiser abschloß, durch den das Gebiet um Venedig, auf das die Italiener hofften, bei Oesterreich blieb. Und die Londoner Verhandlungen des Jahres 1915 trugen auch das ihrige dazu bei, die Italiener an den ewigen Verrat Frankreichs gegenüber ihren Ansprüchen am Adriatischen Meer glauben zu lassen. Delcassee, Sazonow und Sir Edward Grey versprachen damals Italien als Preis für seinen Eintritt in den Krieg Trient, Triest, Süd-Türol, einen Teil von Slovenen, Istrien (außer Fiume) und die dalmatischen Inseln mit einem Stück Hinterland. Die italienische Delegation verließ die Friedenskonferenz, als sich Wilson dem widersetzte, und die Verträge von Versailles, Trianon und St. Germain waren ohne Festsetzung der italienisch-jugoslawischen Grenze gezeichnet worden.

Durch den Vertrag von Rapallo (1920), durch die Uebereinkünfte von Santa-Margharita (1923) und durch das römische Abkommen vom 27. Januar 1924 (gezeichnet von Pachitch und Mussolini) war der Vertrag von Nettuno (20. Juli 1925) vorbereitet. Von seiner Annahme im Belgrader und im römischen Parlament wurden alle andern Abmachungen abhängig gemacht. In Nettuno einigte man sich über den Handel im Hafen von Fiume und in den Grenzorten, über Staats- und Stadteigentum und über die Organisation der Handelsgesellschaften. Zara und Fiume sollten an Italien kommen, der Hafen von Baros und das Fiume-Delta an Jugoslawien. Außerdem war in dem 200 Seiten langen Protokoll ein Minderheitengesetz ausgearbeitet worden, das ebenso für die in Jugoslawien lebenden Italiener gelten sollte, wie für die 500 000 auf italienischem Boden lebenden Kroaten und Slovenen.

Briand hat nun dauernd auf den jugoslawischen Außenminister Marinkowitsch einzuwirken versucht, desgleichen auf seinen König Alexander, den eigentlichen Führer der jugoslawischen Politik, der eigentlich schon seit 15 Jahren regiert, da Peter I. ihn schon mit 25 Jahren Generalismus sein ließ, und von dem Poincaree sagte, er sei einer der besten Monarchen Europas („Wir betrachten in Jugoslawien Herrn Poincaree als unseren großen ständigen Freund; ich selbst hege für ihn die höchsten Gefühle der Achtung und Freundschaft“, sagte vor wenigen Tagen der jugoslawische König seinerseits zu Jules Sauerwein, dem Berichterstatter des „Matin“, der ebenso wie die meisten bekannten französischen Journalisten und Kriegsberichterstatter zur Zeit in Belgrad weilt). Aber dieses Drängen Frankreichs, Jugoslawien möge den Nettuno-Vertrag unterzeichnen, macht in Jugoslawien mißtrauisch, da auch England, also Italiens geheimer Verbündeter, den gleichen Wunsch ausspricht, und so hängt vielleicht die nationalistisch eingestellte jugoslawische Jugend nicht mehr mit der gleichen Begeisterung an Frankreich, obwohl am 14. Juli 1925 zu Ehren Frankreichs jung und alt alle Städte in Jugoslawien beflaggte und illuminierte, wobei 9000 große Ansprachen für den westeuropäischen Verbündeten gehalten wurden und obwohl ein Dankbarkeitsmonument Jugoslawiens an Frankreich binnen kurzem an der schönsten Stelle Belgrads, auf der Terrasse von Kalimegdan, am Zusammenfluß der Donau und der Save auf Grund eines Beschlusses des Belgrader Stadtrats aufgestellt werden soll.

Mussolini hatte ja in seiner großen Rede, die er am 5. Juni im italienischen Senat über die italienisch-jugoslawischen Beziehungen hielt, es einen „Akt guten Willens und großen Mutes“ genannt, daß Marinkovitch ohne Rücksicht auf die oppositionellen Parteien im Belgrader Parlament nun endlich den Vertrag von Nettuno zur Ratifikation vorlegte. Aber doch sind alle Berichte der französischen Journalisten aus Belgrad höchst pessimistisch. „Die Kriegsmöglichkeit rückt jeden Tag näher“, schreiben sie in erschreckender Uebereinstimmung. Eine aufgeregte Stunde, eine jugendliche Ueberhitzung, eine ungeschickte Rede, und alles bricht zusammen wie einst Ende Juli 1914. Man wägt hier Krieg und Diktatur gegeneinander ab und hofft, Mussolini werde sich sagen, daß es für ihn nicht ungefährlich ist, wenn er allen Italienern Waffen in die Hand gibt. Für Frankreich soll die Ratifikation des Vertrags von Nettuno nur eine Vorstufe für eigene Abkommen mit Italien sein (Statut der Italiener in Tunis, Tanger, Grenzen in Tripolis), und schon aus diesem Grunde legt Frankreich den größten Wert darauf, von Italien nicht wieder eines Verrats bezichtigt zu werden.

Kurt Lenz.



Rousseaus 150. Todestag

Am 2. Juli jährt sich zum 150. Male der Todestag des französischen Philosophen Jean Jacques Rousseau, dessen Werke zur geistigen Vorbereitung der Französischen Revolution beitrugen.

„Deutschlands Stellung in der Welt“

Heidelberg. Vor der Heidelberger Studentenschaft sprach am Sonnabend der deutschnationale Reichstagsabgeordnete Professor Hoetzsch über „Deutschlands Stellung in der Welt“. Eingangs betonte der Redner, daß auch er den neuen Staat als den seinen anerkenne. Er verlange aber, daß in diesem Staat die Außenpolitik der Innenpolitik vorangehe, das verlange Deutschlands Lage. Das Anwachsen der weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Beziehungen sei beachtlich. Man müsse für eine Völkerverständigung im Sinne eines Opportunitätspazifismus eintreten. Für jede überstaatliche Bewegung sei die Basis der Gleichberechtigung die einzige Möglichkeit. Der Völkerbund befinde sich in der Abrüstung- und Sicherheitsfrage in einer ernsten Lage. Der europäische Friede verlange gebieterisch die Revision des Versailler Diktats, eine Aenderung des Dawesplanes und eine Klärung der Frage des Danziger Korridors.

Für eine ständige Minderheiten-Kommission in Genf

Genf. Bereits in der vorbereitenden Sitzung des Weltkongresses der Völkerbundsligen wurden am Sonnabend die Minderheitenfragen besprochen. Der rumänische Antrag, die Bestimmungen der Minderheitenverträge auch auf die durch diese noch nicht gebundenen Staaten auszudehnen, fand wohl die Zustimmung Polens und der Tschechoslowakei, fand aber seitens der Schweiz, Ungarns und Italiens völlige Ablehnung. Die Beschwerde der jüdischen Liga in Palästina über den Antisemitismus in Rumänien erreichte die Zusage der rumänischen Liga bei der Bukarester Regierung, für Abhilfe zu sorgen. Dagegen verlief die Aussprache über die bulgarische Minderheit in Jugoslawien ganz ergebnislos.

Große Beachtung fand der deutsche Antrag, der Weltkongreß der Völkerbundsligen solle für die Schaffung einer ständigen Minderheitenkommission in Genf Sorge tragen.

Dieser Antrag dürfte auf der am Montag offiziell beginnenden Tagung eine lebhafte Aussprache ergeben.

Wieder eine kommunistische Verschwörung

Budapest. Nach Mitteilungen des Blattes „A Mai Nap“ ist der Budapester Polizei die Aufdeckung einer großangelegten kommunistischen Verschwörung gelungen. Es ist bereits eine große Anzahl von Personen, man spricht von etwa 30, verhaftet worden. Die Polizei verweigert aber noch Auskünfte über Zahl und Herkunft der Verhafteten. Es wurden zahlreiche Haussuchungen vorgenommen, bei denen viele Briefe und Dokumente in russischer Sprache beschlagnahmt worden sein sollen. Wie es heißt, soll es der Budapester Polizei gelungen sein, die Fäden aufzudecken, die Bela Kun von Wien aus nach Ungarn gesponnen hat. Die Verhafteten sind zum größten Teil junge Intelektuelle.

Todesurteile im albanischen Attentats-Prozeß

Tirana. Vor zahlreicher Zuhörerschaft fand Sonnabend der Prozeß gegen die eines Attentat gegen den Präsidenten der Republik angeklagten Verschwörer statt. Von den Angeklagten wurden Abadjieff, Teodore Vulkanoff, Ibrahim Arapiet und der politische Flüchtling Prishtina zum Tode verurteilt, während Turat Hadji freigesprochen und aus der Haft entlassen wurde.

Ein weiteres Opfer der Hilfsexpedition für die „Italia“

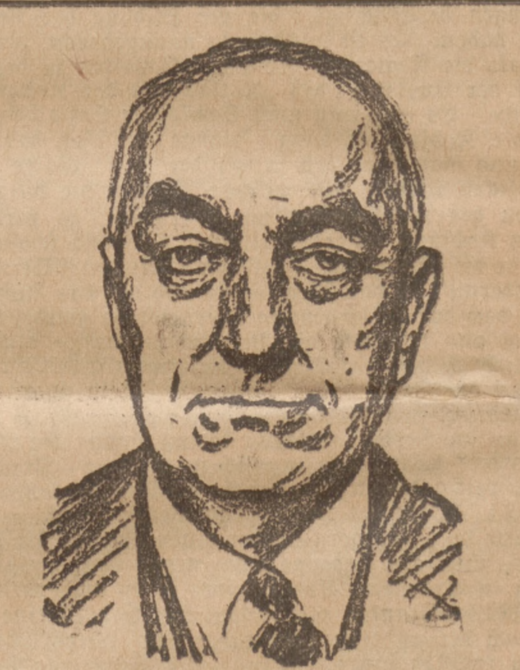
Berlin. Die „Montagpost“ berichtet, daß von dem am Freitag von dem russischen Eisbrecher „Malygin“ zur Suche nach der Lundsborggruppe aufgestiegenen Flieger Babuschkin bis jetzt jede Nachricht fehlt. Noch kurze Zeit nach dem Start habe Babuschkin mit dem Eisbrecher in Verbindung gestanden. Dann verstummte sein Sender.

Militäraufgebot gegen Schüler u. Arbeiter

Paris. In Aix begingen Abiturienten ihr Examen mit einem fröhlichen Umzug durch die Stadt. Dabei kam es zwischen ihnen und Arbeitern zu einem Zusammenstoß, der so ausartete, daß selbst Schußwaffen beiderseits gebraucht wurden. Militär mußte aufgeboten werden, um die Streitenden zu trennen.

Wieder blutiger Religionszwist in Indien

London. Nach Meldungen aus Kalkutta sind während eines Zusammenstoßes zwischen Sikhis und Mohammedanern bei einem religiösen Fest in der Nähe von Khangpur 12 Personen getötet und zahlreiche verletzt worden.



Edgar Wallace

der vielgelesene englische Schriftsteller, dessen spannende Kriminalgeschichten auch in Deutschland großen Anklang gefunden haben, ist zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen. W. ist Verfasser unseres Romans „Louba, der Spieler“.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

19)

„Ja, arbeitet vorzüglich. Ich werde zweifellos dieses System einbauen,“ sagte er überstürzt, als der Mann zurück war. „Wohnen noch welche von den alten Mietern hier?“

Er unterhielt sich noch volle fünf Minuten mit ihm, lange genug, um seine Aufmerksamkeit von der Klingelleitung, auf die er sie durch seine eigene Fragerei gerichtet hatte, abzulenken. Dann ging er mit ihm zum Haupteingang und drückte ihm dort ein willkommenes Trinkgeld in die Hand.

„Guten Tag. Ich bin Ihnen sehr verbunden.“

„Guten Tag, mein Herr. Gar keine Ursache.“

Der Hausmeister blickte ihm noch über die Straße nach.

Kapitel 11.

Der Mann mit der Nimm-was-du-brauchst-Moral.

Hurley Brown hielt seine elegant polierten Schuhe gegen die Wärme des offenen Kamins im Rauchzimmer und betrachtete gedankenvoll die kleinen Flammen, die ein Stück Kohle umleckten, das der Kellner soeben aufgelegt hatte.

„Ihre Ansichten sind von Grund aus unmoralisch, Louba. Ich benutze das Wort unmoralisch in erweiterter Anwendung — nämlich ich meine, daß Ihr Sinn für Recht und Unrecht von normalen Ansichten grenzenlos abweicht.“

Emil Louba kicherte. Seine große, breitschultrige Figur, sein massiver Körperbau, verbunden mit den groben Gesichtszügen, formten einen markanten Kontrast zu der Gestalt seines Gefährten. Sein Haar war nach wie vor voll und glänzend, sein Schnurrbart noch ebenso dicht und ausladend wie zu der Zeit, als er und Hurley Brown sich das erstemal begegneten und der gesellschaftliche Kodex eines englischen Klubs ihnen noch keine gegenseitige Zurückhaltung auferlegte.

Louba hörte nicht auf, sich über die Umstände zu freuen, die ihm ermöglichten, demselben Klub anzugehören wie dieser Mann, der ihm einst seine Verachtung gezeigt hatte; außerdem freute er sich darüber, daß ihre gemeinschaftliche Bekanntschaft mit Dr. John Warden Hurley Brown zu einer Zuvorkommenheit verpflichtete, die sehr verschieden war von seinem früher Louba gegenüber zur Schau getragenen Benehmen.

„Das ist Ansichtssache,“ antwortete Louba und paffte ruhig an seiner Zigarre. „Im Leben habe ich nur einen Kodex. Was ich will, zu erreichen, mir selbst nichts vorzuenthalten. Ist das richtig oder nicht? Für mich ist es richtig. Ich bin ich; die Welt dreht sich um meine Person in vierundzwanzig Stunden. Ich bin der Gott meines Universums, nur mir selbst verantwortlich. Ich habe Menschen ruiniert, weil das der einzige Weg war, um reich zu werden. Ich brauche Reichtum. Um das Geld zu bekommen, ist es notwendig, zu verletzen. Deshalb verletze ich. Verstehen Sie, lieber Hauptmann Brown?“

„Ich verstehe,“ sagte Hauptmann Brown, ohne Ueberzeugung.

„Dort drüben sitzt unser Freund Warden und schreibt eifrig. Er ist ein guter Kerl, hat niemals einen Menschen ruiniert und ist arm. Nehmen wir an, Sie und ich wir würden von einem Omnibus überfahren. Glauben Sie, seine Hand würde zittern, wenn er uns das Bein abnehmen müßte? Nein! Er ist so erzogen, daß er Leiden anderer ignorieren kann. Wenn ich morgen einen Einbruch verübe oder eine Uhr mit Kette stehle, würden Sie es sich dann zweimal überlegen, ehe Sie mich verhafteten? Nein; Sie würden mich sogar auf das Schafott schicken, ohne sich darüber Gedanken zu machen. Das ist der sechste Sinn, die Dressur im Menschen.“

Es war ein nebliger Samstagnachmittag im Dezember, und im Rauchzimmer des Elect Club befand sich niemand außer den beiden, die der Länge nach ausgestreckt in ihren Stühlen vor dem Feuer lagen, und Dr. Warden, der wegen einer Operation in der Stadt hatte bleiben müssen. Kurz darauf versiegelte der Doktor das Schreiben, das er beendigt hatte, übergab es einem Clubdiener zum Einwerfen und gesellte sich zu den beiden, indem er beim Näherkommen seine Pfeife stopfte.

„Wären Sie doch vorher hier gewesen. Dr. Warden. Der Mann hier hat soeben seine Philosophie entwickelt.“

„Die Ihnen natürlich unangenehm war,“ antwortete der Doktor mit einem Schmunzeln. „Ich habe nie herausbekommen, ob Louba wirklich ein so schlechter Kerl ist, wie er sagt, oder ob seine Ansichten nur dazu da sind, bei anderen Leuten Anstoß zu erregen.“

„Dazu bedarf es allerhand, um mich zum Anstoßnehmen zu veranlassen,“ meinte Hurley Brown trocken. „Ich promovierte in einer Schule, in der man tagtäglich hätte Anstoß nehmen können, und selbst Scotland Yard und seine kriminalistische Arbeit hat kaum noch eine Ergänzung dazu liefern können.“

Wieder kicherte Louba.

„Dennoch könnte ich Ihnen Dinge erzählen, Dinge... Ich habe mein Geld in der Levante gemacht, wie Sie vielleicht wissen,“ sagte er dreist, mit einem Seitenblick auf Browns unbewegliches Gesicht. „Ja — ich könnte Ihnen Dinge erzählen.“

„Na, lieber nicht,“ sagte der Doktor gemütlich. „Erzählen Sie uns statt dessen was Nettes. Ich habe drei Stunden lang den Dunst von Chloroform und Antiseptika eingeatmet und möchte etwas zur Beruhigung hören.“

Louba verzog das Gesicht.

„Entsetzlich,“ sagte er. „Doktor, das erinnert mich an die Schmerzen, die ich hatte. Hier.“ Er zeigte auf eine Stelle seines riesigen Körpers oberhalb der Leistengegend. „Sie müssen mich dieser Tage einmal untersuchen, aber ich habe Angst davor. Ich fürchte mich vor Aerzten. Wenn es etwas Schlimmes ist, dann möchte ich es nicht wissen; falls es nicht so schlimm ist, dann sagen Sie es mir, was?“

Doktor Warden lachte gutmütig.

„Ich komme noch heute. Ich möchte die Zeit ausfüllen Wahrscheinlich bestehen Ihre Beschwerden nur aus Ueberernährung und Mangel an Bewegung. Bleiben Sie zum Wochenende in der Stadt, Brown?“

Hurley Brown nickte.

„Wir klären den Juwelendiebstahl vom Berkeley Square auf, und da werde ich wohl heute Nacht eine Verhaftung vornehmen müssen. Ein genialer Streich. Der Mann, der das Verbrechen beging — aber das haben Sie ja alles in der Zeitung gelesen?“

Louba schaute auf seine Uhr und stand langsam auf.

„Verbrechen sind für mich genau so interessant wie Operationen,“ sagte er. „Vielleicht könnten Sie heute Abend kommen, Doktor?“

„Jederzeit, jederzeit, am besten vorm Abendbrot. Ich habe mich nämlich zum Souper hier verabredet.“

„Ist sieben Uhr zu spät?“

„Nein. Also um sieben. Sie wohnen doch noch im Braymore House? Gut! Ich werde Sie aufsuchen.“

Als der riesige Mensch gegangen war, wandte sich Hurley Brown an den Arzt und ein Ausdruck von Widerwillen stand in seinem schmalen, wettergebräunten Gesicht.

„Ich liebe diesen Louba nicht, John!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Lohnverhandlungen im Bergbau

Wer provoziert? — Der frühere Vorsitzende des Schlichtungsausschusses als Schutzengel der bedrängten Industriebarone

Am Donerstag, den 28. Juni, fanden vor dem Hauptausschuß Verhandlungen für den Bergbau statt. In Abwesenheit des Herrn Tarnowski eröffnete Bergassessor Schulte die Sitzung. Die Tagesordnung umfaßte 2 Punkte. 1. Gleichstellung des südlichen Reviers zum Zentralrevier. 2. Abschaffung der Pausen über Tage. Von seiten der Arbeitsgemeinschaft wurde eingangs darauf hingewiesen, daß durch Spruch des Schlichtungsausschusses die Arbeitgeber verpflichtet sind, diese beiden strittigen Punkte zu erledigen und darum hoffe die Arbeitsgemeinschaft, daß von seiten der Arbeitgeber dem Rechnung getragen werde. Herr Bergassessor Schulte, welcher im Namen des Arbeitgeberverbandes sprach, führte zu Punkt 1 als Argumentation die längst abgedroschenen Phrasen von schlechter Konjunktur und schlechterer Kohlenbeschaffenheit an und erklärte, daß ihrerseits an eine Gleichstellung der beiden Reviere nicht zu denken ist und diese Forderung ohne weiteres abgelehnt wird. Zu Punkt 2 erklärte er, daß der Hauptausschuß für die Frage nicht zuständig sei und nur der Fachausschuß in Frage käme. Nachdem von seiten der Arbeitsgemeinschaft darauf hingewiesen wurde, daß der Arbeitgeberverband die Sitzung einberufen und die Tagesordnung festgestellt hat, also auch die heutige Sitzung zuständig sei, bequemten sich die Herren zur weiteren Verhandlung über den 2. Punkt. Nun wurden von seiten der Arbeitsgemeinschaft die Forderungen begründet, mit dem Hinweis, daß die seinerzeit der Arbeiterschaft aufgezwungenen Pausen durch den Schlichtungsspruch dazu dienen sollten, um den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, sich zu stärken oder Nahrung zu sich zu nehmen, damit die Leistungsfähigkeit des einzelnen aufrechterhalten wird. Doch haben die eingeführten Pausen gerade das Gegenteil hervorgerufen und werden heute zur weiteren Ausbeutung des einzelnen ausgenützt. Auf einzelnen Anlagen werden die Uebertagearbeiter ohne Pausen 9½ Stunden beschäftigt bei nur 8stündiger Bezahlung, auf anderen dagegen werden Arbeiter auf Grund der Pausen in der Arbeitszeit beschränkt auf 7 Stunden, bei etlichen Verwaltungen dagegen werden die Pausen zu 10—15 Minuten eingelegt, so daß der Arbeiter tatsächlich keine Pause zum Ausruhen hat, doch aber nachträglich 1½ Stunden länger arbeiten muß. Diese und noch andere Momente führen darauf zurück, daß mit den Pausen Mißbrauch getrieben wird, daher sieht sich die Arbeitsgemeinschaft veranlaßt, auf ihrer Forderung zu bestehen und verlangt kategorisch die Abschaffung der Pausen.

Darauf zogen sich die Arbeitgeber zur Beratung zurück, die beinahe eine Stunde dauerte, worauf der frühere Vorsitzende des Schlichtungsausschusses Herr Bergrat Noakowski das Wort ergriff und den Standpunkt der Industriebarone bekannt gab. Demnach spielen die betrieblichen Verhältnisse eine kleinere Rolle, wohl dagegen wieder einmal die Konkurrenz und die wirtschaftliche Lage, deren schwere Opfer die Herren tragen müssen, so daß mit dem Erlös der exportierten Kohle nicht einmal der Arbeitslohn gedeckt wird. Als zweiter wichtiger Grund ist seiner Ansicht nach zur Aufrechterhaltung der Pausen der, daß der Uebertagearbeiter dem unter Tage beschäftigten in der Arbeitszeit nicht gleichgestellt werden kann, wollte man dieses im Ernstfalle tun, dann wäre es ein Vergehen an dem unter Tage beschäftigten. Darum kann ihrerseits, d. h. seitens der Grubenbarone, keine Rede sein von der Abschaffung der Pausen. Zum Schluß erklärte Herr Noakowski nachdrücklich: „freiwillig denken wir nicht daran und eine Instanz gibt es nicht, die uns zwingen könnte.“ Da nun auf Grund dieser rücksichtslosen Erklärung dieser Kohlenbarone und gar noch eines früheren Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses keine Möglichkeit vorhanden war, zu einem Resultat zu kommen, wurde die Sitzung abgebrochen und diese Forderungen dem Schlichtungsausschuß zur nochmaligen Entscheidung vorgelegt.

Die Verhandlungen zeigten wieder einmal das wahre Gesicht der Kohlenbarone und ihrer Methoden. Wird doch eine Sitzung unter dem Einfluß des Schlichtungsausschusses anberaumt, um bei derselben zu erklären, daß alles abgelehnt wird. Es zeugt auch wahrhaftig von nie dagewesener Unverschämtheit, wenn erklärt wird, der Hauptausschuß ist nicht zuständig, muß man doch zu der Ansicht kommen, die Herren kennen nicht einmal den Tarifvertrag; besagt doch der § 13 klipp und klar, wann der Hauptausschuß zuständig ist.

Armer oberschlesischer Bergarbeiter, wie wirst du ausgebeutet! Die Kohlenbarone jammern trotz ihrer hohen Gewinne und wollen nur auf deine Kosten sich bereichern, während sie für dich nichts übrig haben. Darum Bergarbeiter, wacht auf und werdet einig. Denn Einigkeit macht stark. Darum hinein in die Klassenkampfgewerkschaft.

Polnisch-Schlesien

Reklamekönig Nobile

„Ja, wissen Sie,“ sagte der kleine Herr Mayer und rieb sich bedächtig die Handflächen, „da können Sie sagen, was Sie wollen ... diese Faszisten. Ganze Kerle sind das doch ... Da haben sie den Nobile ... der Mann ist gut ... Besser als alle Reklamefachleute ...“

„Seien Sie ruhig, Herr! Um Gottes willen, seien Sie ruhig!!! Nobile! — Nervenschwach werd' ich, wenn ich nur den Namen höre!! Morgens, mittags, abends — Nobile —! Das ist ja zum Verrücktwerden!!!“

„Das machen Sie erst mal nach, versteh'n Sie! Das ist nicht so leicht, wie Sie meinen! Ein Kunststück ist das —, Sie —!!“

„Wie meinen? — Zum Nordpol zu fahren?“

„Was heißt Nordpol?! Darauf pfeif ich. Was hab' ich von den Eisbergen. Ich bin aus der Propagandabranche, wissen Sie. Na, und da weiß man so etwas zu würdigen ...! Junge, Junge —! Hut ab vor dem Nobile —. Ja, der Mussolini — —“

„Das muß man ja sagen, Herr Kretz ... dagegen is der Harry Piel ein Nasenpopel ... Selbst Wilhelm kann nich' dagegen an ...“

„Nobile spurlos verschwunden ... Hilferufe von Nobile. Nobile lebt ... Ist Nobile schon gestorben ...? Nobile zwischen Eisbären ... In der brennenden Ballonhülle geröstet? ... Nobiles Familie beim Sechs-Tage-Beten ... Nobiles Nervenzusammenbruch ...“

„Ober, zahlen!! Kommen Sie sofort, oder ich geh', ohne zu zahlen ....!! Das kann ja kein Mensch aushalten ...“

„Herr Mümmel, Sie machen einen buchstäblich verrückt.“

„Wissen Sie, draußen war's eigentlich genau so ... Wenn nur die Generäle in Sicherheit waren ... Die Mannschaften ... na, die waren ja zum Krepieren gerade gut genug. Dafür kamen sie dann auch in den Heeresbericht ...“

„Wollen Sie damit sagen, Herr ...? Wollen Sie damit — — also wollen Sie damit unserm, äh, altbewährten Offizierskorps zu nahe treten?!“

„Bis auf die Hühneraugen sogar, ja, Herr ... Fühlen Sie sich denn gekitzelt ...? Wer redet eigentlich mit Ihnen? Schicken Sie mir doch 'ne Ansichtskarte, wenn's Ihnen Spaß macht ...!“

„Darf ich Sie auf die Toilette bitten?!!“

„Wie bitte ...“

„Darf ich Sie, äh, auf die Toilette ...!“

„Was geht das denn mich an?!!“

„Aeh ...“

„Na denn gehn Sie doch schon. Dazu ermuntern lass' ich mich nicht gern! ...“

„Sie könn'n sagen, was Sie wollen, Herr Miethe! Was Sie wollen ... Aber der Faszismus ... Und der Nobile ...“

„Hut ab vor so einem Kollegen. Wenn man aus der Reklamebranche is, weiß man eben so etwas richtig zu würdigen, verstehen Sie! Ober, zahlen!!!“

Invaliden, Witwen und Waisen auf der Kohlensuche

Unsere göttliche Weltordnung hat es so mit sich gebracht, daß der Schneider im zerissenen Anzug, der Schuster in kaputen Stiefeln und der Bergmann, wenn er zum Invaliden erklärt wird, keine Kohle hat um für sich etwas kochen zu können. Es waren Zeiten wo diese Invaliden, Witwen und Waisen, wenn sie noch arbeitende Kinder hatten, doch noch Deputatkohle erhalten haben, somit konnte der alte Bergmannsinvalide immer noch beim geheizten Ofen sich niedersetzen. Heute sind diese Zeiten vorbei. Kohle ist heute Gold geworden. Unsere Kohlenbarone sparen an jedem Stückchen Kohle. Die Berghalden sind zum großen Teil umzäumt und wenn ein Invalide, Witwe oder Waise etwas Kohlen von der Berghalde sammeln will, muß man einen Zettel von der Bergverwaltung haben. Zum Beispiel die „Kleofasgrube“ gibt solche Zettel der Reihe nach für die sich meldenden Invaliden, Witwen und Waisen aus. So ziehen diese armen Gestalten schon früh aus, wo alle anderen noch im tiefen Schlummer liegen, auf die Berghalde. Man könnte sie vergleichen mit den Goldsuchern in Kalifornien und den Diamantensuchern in Südafrika. Die letzteren haben aber nach edlen Metallen und Steinen gesucht und so mancher von ihnen kam in seine Heimat nicht mehr zurück, er wurde erdolcht oder erschossen oder von einer heimtückischen Krankheit ins Jenseits befördert. Unseren armen Invaliden, Witwen und Waisen geht's mitunter nicht besser. So viele sind schon auf den brennenden Berghalden schwer verbrannt, vielen wurden die Glieder durch herabrollende Steine gebrochen, sogar kamen schon Todesfälle vor. Aus diesem Grunde sind die Bergverwaltungen gezwungen das Kohlensuchen auf den Berghalden etwas einzuschränken. Alles das brauchte es nicht sein, wenn die Bergverwaltungen diesen armen ausgemergelten Invaliden einige Zentner Kohlen und wenns auch nur die Kohle aus den herrenlosen Wagen im Monat verschenken würden. So manche Kohlennot würde dadurch in den Familien dieser Armen gelindert werden. Es ist beschämend, wenn ein Bergmannsinvalide, jahrelang Kohlen zu Tausenden von Tonnen gegraben hatte, auf seine alten Tage auf die Berghalde oder in die Aschenkästen der einzeln Häusern wandern muß, um dort etwas Brennmaterial zu sammeln. Der Bergmannsinvalide hat seine Beiträge zur Pensionskasse in stabiler deutschen Valuta jahrelang entrichtet und heute erhält er seine Pension in Zloty, wofür er sich gar nicht ernähren, und erst recht keine Kohlen kaufen kann.

Bitte der stellungslosen Kopfarbeiter an die Beamten- und Angestelltenschaft

Die Selbsthilfe-Vereinigung der Stellungslosen für die Wojew. Schlesien in Katowice hat auf Antrag seitens des Slaski Urząd Wojewodztki die Genehmigung zum Sammeln freiwilliger Spenden auf dem Gebiet der ganzen Wojew. Schlesien erhalten

Infolge der niedrigen Unterstützungssätze sind die stellungslosen Kopf- und Handarbeiter in eine äußerst bedrängte Lage geraten. Wie im Jahre 1926 so auch in diesem Jahre beabsichtigt der Hauptvorstand der Selbsthilfe-Vereinigung den Bedauernswerten aus dem durch Sammlungen aufgebrachten Fonds einmalige Beihilfen zukommen zu lassen.

Der Hauptvorstand der Selbsthilfe-Vereinigung wendet sich an die Herren Beamten und Angestellten aller Kategorien mit der herzlichen Bitte, um gütige und wohlwollende Unterstützung dieser Hilfsaktion.

Die Sammellisten hat der Vorstand an die in Frage kommenden Stellen abgesandt mit der Hoffnung, daß die Herren Beamten ihre in Not geratenen Kollegen und Kolleginnen nach Möglichkeit unterstützen werden.

Für jede Spende sei an dieser Stelle „herzlichst gedankt“.

Von der Zentralbibliothek

Es wird somit bekannt gegeben, daß die Zentralbibliothek ab 30. Juni d. Js. die Bücherausgabe zwecks Revision einstellt und infolgedessen sämtliche Bücher einzieht. Die Bibliothekare der Ortsgruppen werden hierdurch ersucht sämtliche Bücher, sowie die Leserkarten spätestens bis zum 15. Juli d. Js. an uns abzuliefern.

Die Wiederausgabe der Bücher erfolgt nach erledigter Registrierung und wird noch bekanntgegeben.

Kattowitz und Umgebung

Die Gesamtunterstützung verringert sich. Durch vorübergehende Beschäftigungszuweisung, sowie Streichung von Arbeitslosen aus der Evidenz, welchen die Unterstützung nicht zusteht, vermindert sich die Arbeitslosenziffer von Woche zu Woche. Automatisch gelangt unter diesen Umständen allwöchentlich eine entsprechend geringere Summe als Gesamt-Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung, was selbstverständlich nur als ein vorübergehender Zustand zu bezeichnen ist. Während beispielsweise in der vorletzten Berichtswoche insgesamt 104,451 Zloty an die Erwerbslosen in den Stadt- und Landkreisen Kattowitz, Pleß und Schwientochlowitz durch den Bezirks-Arbeitslosenfonds in Kattowitz zur Auszahlung gelangten, weist die letzte Wochenauszahlung dagegen nur noch eine Gesamt-Unterstützungssumme von 93 883 Zloty auf, welche sich unter die einzelnen Unterstützungen wie folgt aufteilt: Staatsbeihilfe 68 098,05 Zloty, Erwerbslosenunterstützung nach dem Gesetz vom 18. Juli 1924 20 242,13 Zloty und die Wojewodschaftsbeihilfe 5 542,82 Zloty.

Errichtung eines weiteren Geschäftshauses. Auf der ul. Mlynska (Mühlstraße) in Kattowitz soll nach unseren Informationen, anschließend an die Eisenbahnlinie ein neues Geschäftsgebäude errichtet werden. Nach inzwischen abgeschlossenen Verhandlungen mit der Eisenbahnverwaltung hat Generaldirektor, Ingenieur Podoski aus Königshütte, ein Terrain in einem Ausmaß von 25 mal 5 Metern als Baugelände für die Zeitdauer von 25 Jahren pachtweise erworben. Seit Mitte Juni werden im Auftrage des Generaldirektors, welche den Neubau auf eigene Rechnung durch die Baufirma Globisch ausführen läßt, die notwendigen Vorarbeiten vorgenommen. Anfang Juli hofft man mit den eigentlichen Bauarbeiten beginnen zu können. Man beabsichtigt, das Geschäftsgebäude möglichst noch vor Anbruch des Winters fertigzustellen. Das Gebäude soll eine Länge von 25 Metern, sowie eine Höhe von 8 Metern aufweisen. Errichtet werden 4 Geschäftsräume von je 4,5 Metern im Quadrat, sowie 4 Magazine (Aufbewahrungsräume).

Noch eine Besichtigung der gärtnerischen Anlagen. Am Feiertag Peter u. Paul weilte in Kattowitz der Zentralpräses für das Gartenbauwesen in der Republik Polen, Direktor Girdron, welcher im Beisein anderer auswärtiger Fachleute, unter Leitung des Kattowitzer Gartenbaudirektors Salmann, die öffentlichen gärtnerischen Anlagen in Kattowitz einer Besichtigung unterzog. Die auswärtigen Herren sprachen ebenfalls ihre vollste Zufriedenheit in bezug auf die Beschaffenheit der Anlagen, Spielplätze usw., allein schon im hygienischen Interesse aus und äußerten sich sehr anerkennend vom allgemeinen, fachmännischen Standpunkt über die Leistungen und Fortschritte des hiesigen städtischen Gartenbauwesens in gartenbautechnischer Hinsicht, sowie über die vorhandenen Mustergartenanlagen überhaupt.

Verunglückter Motorradfahrer. Auf der Chaussee Kattowitz-Karbowa prallte ein Motorradfahrer am Donnerstag mit Wucht auf einen Chausseestein. Der Lenker kam zu Fall und erlitt leichtere Kopfverletzungen, sowie Hautabschürfungen am Körper. Schwer beschädigt worden ist das Motorrad.

Ausstellung auf der Ferdinandgrube. Wie wir bereits in unserem Blatte erwähnt haben, daß auf der Ferdinandgrube am Badehaus eine Holzausstellung angebracht wurde (wie Stempel-Bretter), so schreiten die Arbeiten weiter vorwärts. Soeben wurden Schwarten und Spitzpfähle, Schaufelstiele, Keilhauenstiele, Schienen und allerlei Gerümpel mit Preistafeln angebracht. Ueber der Ausstellung steht in großer Schrift geschrieben: Schonet und sparet Material; es kostet. Zur Verschönerung der ganzen Ausstellung hat ein Kumpel ein paar abgetragene Arbeitsschuhe aufgehängt. Ob die Verwaltung an die Arbeitsschuhe auch eine Preistafel anbringen läßt, wollen wir abwarten. Der Bergmann soll sparen und schonen, aber durch der Herren Nachlässigkeit werden hunderte Meter von Schienen, Maschinen und anderes Material verschüttet. Wegen Mangel an Arbeitskräften wird das ganze Material eingeraubt, so sprechen die Herren. Da wird wohl die Ferdinandgrube Arbeitskräfte vom Auslande anwerben müssen.

Von der Georggrube. Dem Wunsche mancher Patrioten, nur polnischgesinnte Steiger anzunehmen, hat die Verwaltung stattgegeben. Vor zwei Monaten wurde so ein Steiger, der den schönen Namen Nawalony trägt, angenommen. Groß war die Freude dieser Patrioten, denn sie bekamen einen polnischen Steiger. Sie hofften, nun mehr zu verdienen und besser behandelt zu werden. Die Enttäuschung war aber groß, denn von Monat zu Monat wird das Gedinge gekürzt. Wie sieht aber die Behandlung aus. Wollten wir die ganzen Ausdrücke und Kosenamen hier aufzählen, so könnte man eine ganze Zeitungsseite füllen. Anstatt einen Bergmannsgruß zu sagen, wenn er den Ort betritt, gehts gleich mit Pieronskie Swinie gornoslonskie Hachary nos pot Pienton noszon (Euch Oberschlesier trage ich unter der Ferse). Auch kann er genügend Strafen festsetzen. Auch äußerte er sich, als die irregeführten Patrioten bessere Behandlung verlangten: Ihr Schweine wolltet ja einen polnischen Steiger, da habt ihr ihn jetzt. Nun ist auch ein Betriebsrat der Polnischen Berufsvereinigung da, der die Uebelstände beseitigen könnte, tut es aber nicht, denn er ist dasselbe Muster wie Steiger Nawalony.

Anlegung von Bürgersteigen. Die Arbeiten zwecks Anlegung von neuen Bürgersteigen auf den Straßenzügen beim neuerbauten Wojewodschaftsgebäude in Kattowitz sind den Steinsetzmeistern Leuschner und Schütz seitens des Magistrats übertragen worden. Vorerst erweisen sich umfangreiche Erdarbeiten als unbedingt erforderlich, welche allerdings durch den felsigen Boden sehr er-

Börsenkurse vom 2. 7. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar { amtlich	=	8.91 zł
	frei	=	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.849 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.45 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.849 Rmk.

schwert werden. Daraufhin wird man an die Verlegung der Bordsteine und Anlegung der Bürgersteige direkt, herangehen können.

Ungewöhnliche Störenfriede. Die Anlagenbesucher am Blücherplatz wurden am Sonnabend vormittag durch einen außergewöhnlichen Vorfall aus ihrer Beschaulichkeit und Ruhe gerissen. Ein riesiger Bienenschwarm überfiel plötzlich die Anlage und schwärmte längere Zeit hindurch über den Blüten der Blumen und Bäume, so daß der Verkehr durch den Park ins Stocken geriet, da die Passanten es geflissentlich vermieden, mit den stacheligen „Ausreißern“ näher in Berührung zu kommen. Schließlich ließ sich der Bienenschwarm auf einem Baum der Parkanlage nieder und konnte bei Anwendung der notwendigen Vorsichtsmaßnahmen eingefangen werden.

Zawodzie. Am Sonntag, den 1. Juli d. Js. fand hier im Schützenhaus die übliche Monatsversammlung der Zahlstelle des deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Es handelt sich zum großen Teil um die am 3. Juli d. Js. im Sprengel 2 der Ferdinandgrube stattfindenden Knappschaftsältestenwahlen. Auf dieser Zeche ist es auffällig, daß alle drei Knappschaftsälteste der Polnischen Berufsvereinigung angehören. Eine Aufklärung der Belegschaft durch diese Leute findet selten statt und wenn das einmal geschieht, dann versuchen diese Leutchen nach allen Regeln der Kunst, die Belegschaft einzuseifen. Eine richtige Aufklärung war noch nicht da. Die Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes war daher mit den Ausführungen des Vertrauensmannes einverstanden, der es verstanden hatte sich mit dem Polnischen Zentralverband zu verständigen und einen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Dieser Kandidat ist der Genosse Jasny und alle Mitglieder werden ersucht diesem Mann ihre Stimme zu geben. Man muß einmal mit Respondek von der Polnischen Berufsvereinigung aufräumen. Der hat schon genug die Augen der Belegschaft verkleistert.

Eichenau. (Ein seltener Zufall.) Daß Eheleute an ein und demselben Tage ins Jenseits wandern, kommt bei Auto- und Eisenbahnkatastrophen vor. Der 80jährige Invalide Smuda und seine 76jährige Ehehälfte aus Eichenau starben am 28. Juni eines natürlichen Todes. Sie ersparten dadurch ihren Hinterbliebenen doppelte Ausgaben.

Eichenau. Auf dem Bau der Arbeiterkolonie auf der Glückstraße passierte der zweite Unglücksfall. Vor paar Tagen starb ein Maurer bei der Arbeit. Am Sonnabend stürzte die Arbeiterin Jargon und wurde mit einem gebrochenen Bein und inneren Verletzungen in das Gemeindelazarett in Rosdzin eingeliefert.

Königshütte und Umgebung

Früh morgens um vier.

Wann beginnt der neue Tag? Natürlich um 12 Uhr nachts Aber das ist nur die kalendarische und nicht die tatsächliche Wahrheit. Wer nach 12 Uhr nachts noch unterwegs ist, der meint Heute den alten Tag und empfindet sich als Ueberbleibsel dieses alten Tages Der alte Tag reicht bis 3 Uhr morgens. Zwei Stunden später ist dann ganz offensichtlich schon neuer Tag. Aber dazwischen liegt eine Stunde, die die wahre Grenzscheide der Tage ist und diese Stunde heißt: 4 Uhr früh.

4 Uhr früh sind noch die letzten Ausläufer des alten Tages unterwegs: Verspätete Musiker und Kellner, die eben erst ihren Feierabend machen konnten; angeheiterte Kavaliere mit ihren Damen, die mal durchgesumpft haben, die „besseren Leute“ aus den Klubs... Gleichzeitig marschiert die Avantgarde des neuen Tages auf. Das sind übrigens nicht die traditionellen Zeitungsfrauen und die Semmeljungen, sondern das sind noch andre Leute, die sich nicht ohne weiteres klassifizieren lassen. Fest steht nur das eine, daß es Proletarier sind, Organe des Arbeitstages, die irgendwelche vorbeireitenden Dinge leisten müssen, auf denen die große Arbeit sich dann aufbaut. Manches Mal mischt sich der alte Tag mit dem neuen. Die besseren Herren aus den Klubs und die verzechten Paare haben eine Strecke gemeinsamen Weges mit den Arbeitsgängern im ersten Morgengrauen. Das ist jenen dann ein wenig peinlich und es schlägt so etwas wie ihr soziales Gewissen. Sie nehmen in solchen Fällen einen sehr korrekten Gang an und wünschen, daß der Arbeitsgänger sie ebenfalls für Frühaufsteher halte, die drauf und dran sind, schon jetzt der Gesellschaft ihre Dienste zur Verfügung zu stellen. Aber selbst, wenn man es ihrem Gesicht und ihrem Gewand nicht ansähe, so würde man es ihren verschmutzten Schuhen anmerken, was es damit auf sich hat.

Allmählich werden dann die übernächtigen Reste des Gestern immer kümmerlicher, — bis sie ganz ertrinken in der Sturzwelle der Schaffenseifrigen, die der neue Morgen vor sich hertreibt.

Ein weiterer Erfolg der Freien Gewerkschaften. Auf dem der S. A. G angeschlossenen Zinkwalzwerk fanden am Sonnabend, den 30. Juni d. Js. die Betriebsratswahlen statt. Die dortige Belegschaft ist zwar nur klein, sie beträgt 160 Personen von denen 140 wahlberechtigt sind, aber sie bewies durch die Wahl, daß sie gewillt ist, ihre Interessen ernst zu nehmen und allen nationalen Haß beiseite zu lassen. Ganz besonders trat dies hervor in den eingereichten Listen von denen die erste, die der Hirsch-Dunckerschen und Christen dagegen die zweiten des Deutschen Metallarbeiter Verbandes war. Das Wahlresultat ist folgendes: Liste 1 40 Stimmen (1 Betriebsrat und Ergänzungsmann); Liste 2 92 Stimmen (4 Betriebsratsmitglieder). Mit diesem Ergebnis kann man zweifellos zufrieden sein bedeutet es doch für die freien Gewerkschaften, zu ihren bisherigen, einen weiterem Erfolg.

Betriebsunfall. Am Sonnabend, den 30. Juni verunglückte in der 11. Stunde vorm. der im Preßwerk der Werkstättenverwaltung beschäftigte Fräser Kopka. Ihm wurden von der Maschine 4 Finger der rechten Hand glatt abgerissen, so daß er ins Knappschaftslazarett überführt werden mußte.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1925 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer Begräbnisbeihilfe Beistand zu leisten. Da von den Blinden erklärlicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer lebenden Mitbürger, welche noch ein Herz und Mitgefühl für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlichst um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Krol. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner unterhält der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflechter, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

Sport vom Sonntag

Polens grandioser Sieg über Schweden 2:1 (1:1) — Ein schönes Spiel der polnischen Nationalmannschaft — Ein verdienter Sieg — Eckenverhältnis 4:4 — 25 000 Zuschauer, ein polnischer Rekord

Am gestrigen Sonntag stand Kattowitz, überhaupt ganz Oberschlesien, im Banne des Sportes. Der erste nach Kattowitz verlegte Länderkampf wurde für ganz Oberschlesien zur Sensation. Schon am frühen Nachmittag setzte die Völkerwanderung nach dem Südpark auf den 1. F. C.-Platz ein. Alle machten gestern gute Geschäfte, die Straßenbahn, der Limonadenfritze, die Autotaxen und Droschken, sowie die Kanold- und Saurebonbonsjungs, und das allerbeste machte der Fußballverband, denn rechnen wir die obige Besucherzahl mit durchschnittlich 4 Zloty, da kommt ein ganz nettes Sümmchen zusammen, und als letzter freute sich wohl die Kommunalsteuerverwaltung der Stadt Kattowitz. denn was da wohl an Steuern einkommt, wird ein schöner Batzen Geld sein. Die Steuern von den Sportveranstaltungen verstehen die Herren einzunehmen, aber irgend etwas für den Sport tun, z. B. warum hat Kattowitz als Großstadt noch kein Stadion, dafür haben die Stadtväter taube Ohren.

Das Vorspiel

Zalenze 06 — Kresy Königshütte

endete mit einer sensationellen Niederlage von Zalenze mit 2 : 0. Das Spiel stand auf einem niedrigen Niveau und trug zur Propaganda für den Fußball nicht viel bei. Nach diesem Spiel führten die Flieger aus Anlaß des Flugtages Luftakrobatik vor und zwar so, daß sie über die Köpfe der Zuschauer flogen. Nicht bei allen fand dies Anklang und viele Zuschauer gaben laut ihre Entrüstung darüber kund. Aber was will man machen, die Fliegerei muß doch auch Propaganda machen.

Der Länderkampf.

Um 18,25 Uhr, aber mit einer Verspätung laufen die Schweden auf den Platz und werden durch reichen Applaus begrüßt. Beim Abspielen der schwedischen Nationalhymne stehen die Repräsentanten Schwedens in Achtungstellung. Kurz darauf erscheinen die Polen, welche mit Enthusiasmus begrüßt werden. Lautlose Stille herrscht über dem Platz als die polnische Nationalhymne erklingt. Nach Blumenaustausch und Begrüßungsreden beginnen die Photographen mit ihrer Arbeit. Nach der Auslosung stellen sich dem Schiedsrichter Dr. Bauwens (Deutschland) die Mannschaften in folgender Aufstellung:

Schweden.

Jonasson
Bergkvist Forsblom
Hedin · Svensson Smitt
Lööf Jacobsson Persson Kling Peterson

Szabakiewicz Przybysz Kozok Stalinski Kuchar
Spojda Kotlarczyk Hanke
Bulanow Karasiak
Kisielinski

Polen.

Das Spiel.

Die Nervosität, welche alle Anwesenden gebannt hielt, legte sich, als der Schiedsrichter den Ball freigab. Die Schweden stoßen an und haben die Sonne zum Feind. Schon in der ersten Minute setzen sich die Polen im Torraum der Schweden fest und nur die nervöse Undisposition, welche sich der polnischen Stürmer bemächtigt hat, läßt sie ein paar Chancen nicht ausnützen. Einen scharfen Schuß von Kozok pariert der schwedische Verteidiger. Der Gegenangriff bringt den Schweden eine Ecke ein, welche jedoch nichts einbringt. Przybysz vertrödelt durch zu langes Ballhalten abermals eine Torgelegenheit. Bulanow verschuldet wiederum eine Ecke. Von dieser Zeit ab herrscht bei den Polen ein immer besseres Zusammenspiel. Das erste Tor. Aus einem schönen Angriff des Rechtsaußen und einer schönen Kombination der rechten Seite, schießt der Halbrechte unhaltbar das erste Tor für Schweden. Die Schweden erzielen noch eine dritte Ecke, die abermals nichts einbringt. Von jetzt übernimmt Polen die Initiative. Die polnische Verteidigung sowie der Lauf arbeiten zufriedenstellend. Hauptsächlich der Mittelläufer Kotlarczyk füttert den Sturm mit Bällen. Durch Abseitsstellung von Kuchar und Przybysz, verderben dieselben die Ausgleichschancen. Trotz der Ueberlegenheit können die Polen, vom Pech verfolgt, nichts erreichen. Przybysz schießt an die Latte und Kozok verdirbt vieles. Die Schweden decken Kozok wie sie nur können, dafür kommen aber die anderen Stürmer mehr zur Geltung. In einem schönen Sologang Stalinskis durch die schwedische Verteidigung sowie dem herausgelaufenen Tormann vorbei schießt er das langersehnte Tor. Der Ausgleich war da und der nicht endenwollende Beifall riß die Polen zu neuen Taten auf. Eine Ecke für Polen verschießt Szabakiewicz. Weitere gute Gelegenheiten können Kozok und Przybysz nicht ausnützen. Bei einem Zusammenprall von Przybysz mit einem schwedischen Verteidiger brach ersterer zusammen und mußte vom Platz getragen werden.

Die zweite Halbzeit.

Für den verletzten Przybysz wurde die polnische Mannschaft durch Pazurek (Pogon Kattowitz) ergänzt. Kozok spielte jetzt Halblinks und Stabilinski nahm seinen Posten als Sturmführer ein. Kozok kann heute mit seinen Schüssen nichts erreichen. Kuchar steht wieder dauernd „Abseits“. In der 15. Minute wurde der Mittelläufer Kotlarczyk verletzt und mußte vom Platz gehen. Kuchar übernimmt seinen Posten, so daß der polnische Sturm nur mit vier Mann spielt. In dieser Zeit spielen die Schweden überlegener. Nach 5 Minuten kommt Kotlarczyk wieder, spielt aber nicht mehr so wie vorher. Im polnischen Sturm können sich die Spieler nicht zusammenfinden, so daß der Verbandskapitän den Sturm umstellt. Pazurek ging auf den Flügel und Kuchar in die Mitte und Stalinski wieder auf Halbrechts. Nach der Umstellung finden sich die Stürmer besser zusammen.

Das siegbringende Tor.

Der unermüdliche Kuchar konnte in der 25. Minute aus einer Vorlage von Stalinski aus nächster Nähe neben dem schwedischen Torman hereinbugsieren und so den Sieg für Polen festsetzen. Der Jubel, welcher in den Zuschauermassen ausbrach, ist nicht zu beschreiben. Die Schweden versuchen nun mit Macht auszugleichen nud werden schärfer, doch der Schiedsrichter versteht dies zu unterbinden. Auch ist die Hintermannschaft Polens auf dem Posten und läßt die Schweden zu keinem Erfolge kommen. Gegen Schluß beherrschen die Polen voll und ganz das Spielfeld. Es sah beinahe aus, als wenn das Resultat noch höher ausfallen wird, doch die Schweden halten stand. Die Schweden spielten einen schönen, scharfen aber fairen Fußball, doch sah man keine Sonderklasse. Die polnische Mannschaft spielte unerwarteterweise sehr gut, denn niemand hatte an einen Sieg der Polen geglaubt. Der Schiedsrichter Dr. Bauwens, Köln, war Extraklasse, nur verstehen die Zuschauer nicht, was unwillkürliche und willkürliche Hand ist.

Jodi.

Freie Turner Kattowitz — Freie Turner Königshütte 6 : 0.
J. K. S. Thorn — L. K. S. Lodz 2 : 0.
Czarni Lemberg — Cracovia Krakau 2 : 2.
Wisla Krakau — Pogon Lemberg 7 : 4.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Tod auf den Schienen.) Am Sonnabend wurde hier auf dem Bahnhof das 18 Jahre alte Fräulein Soika von einem anfahrenden Personenzuge erfaßt und völlig zermalmt. Die Schuld an dem Unglücksfall soll wie behauptet wird. die Bahnverwaltung tragen.

Nikolai. Ein Güterzug entgleiste gleichfalls am Sonnabend auf dem hiesigen Bahnhofe. Mehrere Waggons wurden vollständig zertrümmert, der Materialschaden ist bedeutend. Glücklicherweise wurden keine Personen verletzt.



Kattowitz — Welle 422.

Montag. 16.40: Berichte. 17: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Tanzmusik. 19.30: Vortrag. 19.55: Französische Lektüre. 20.30: Internationaler Konzertabend übertragen aus Prag. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Dienstag. 16.40: Berichte und Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.50: Opernübertragung aus Posen. Anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Montag. 12: Schallplattenkonzert. 17: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Konzert, übertragen aus Prag.

Dienstag. 12: Schallplattenkonzert. 17: Eltern- und Pädagogenstunde. 17.25: Vortrag. 18: Programm von Warschau. 19.50: Opernübertragung aus Posen. 22: Uebertragung aus Warschau,

Posen — Welle 280,4.

Montag. 13: Schallplattenkonzert. 17.45: Nachmittagskonzert. 19.15: Französischer Sprachunterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: Internationaler Konzertabend, übertragen von Prag auf Berlin, Warschau, Posen und Vienne. Anschließend die Abendberichte.

Dienstag. 13: Konzert. 18: Konzert, übertragen aus Warschau. 19.50: Opernübertragung aus dem Großen Theater von Posen. Anschließend die Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Montag. 12: Schallplattenkonzert. 13: Zeitzeichen, Berichte. 17: Kinderstunde. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung von Tanzmusik. 19.30: Französischer Sprachunterricht. Anschließend: Verschiedene Berichte 20.30: Internationaler Konzertabend, übertragen von Prag auf Berlin, Warschau und Vienne. Anschließend die Abendberichte.

Dienstag. 13: wie vor. 17: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19.20: Uebertragung aus Posen. 19.50: Opernübertragung aus Posen. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Montag, den 2. Juli. 16,00—16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. 16,30—18,00: Ludwig Siede-Nachmittag unter Leitung des Komponisten. 18,00—18,25: Stunde der Musik. 18,25—18,50: Abt. Welt und Wanderung. 19,25 bis 19,50: Die Uebersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 19,50 bis 20,15: Abt. Wirtschaft. 20,30: Sinfoniekonzert.

Dienstag, den 3. Juli. 16,00—16,30: Kinderstunde. 16,30 bis 18,00: Unterhaltungskonzert. 18,00—18,25: Abt. Musikgeschichte. 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule. 19,15—19,35: Abt. Geschichte. 19,35—20,00: Abt. Literatur. 20,15—21,20: Ikarus. I. Flugsehnsucht und Flugsinnen. II. Flugwagnis und -Erfüllung. 21,20: Frauenchöre von Joh. Brahms. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesien e. V.

Die neue Lage im Elsaß

Paris, Ende Juni 1928.

Wenn man jetzt in den Kreisen, die der Regierung nahe stehen, immer ernstlicher die Möglichkeit eines Rücktritts des heutigen Kabinetts erwägt, so geschieht das nicht nur deshalb, weil ja die Politik von Poincaree im Elsaß ganz offensichtlich fehlgeschlagen ist. In keiner französischen Partei ist ein Zweifel darüber, daß an Frankreichs östlichem Departement die Lage viel vorworrener ist als vor zwei Jahren, zu Beginn der Regierungsübernahme Poincarees. Auch die kürzliche Ernennung des Abgeordneten Oberkirch zum Staatssekretär hat keine Aussöhnung zwischen der großen katholischen „Elsässischen Volkspartei" und den Pariser Kreisen gebracht. Das liegt daran — und dies wird in Paris so gern verkannt —, daß die „Elsässische Volkspartei" gar nicht mehr die einheitlich überragende Stellung im Elsaß hat, die sie noch vor 9 Jahren besaß. Bei den Wahlen des Jahres 1919 erhielt sie so viel Stimmen, daß es aus den drei Departements Oberrhein, Niederrhein und Mosel nur Abgeordnete aus dieser Partei in der Kammer gab. Allerdings waren unter ihnen damals schon zwei, die dem Pariser Patriotismus vorsichtiger gegenüber standen? Wetterle und Delsor. Noch bei den Wahlen 1924 erhielt die „Elsässische Volkspartei" alle Sitze, außer im Departement Niederrhein, das 6 katholische Abgeordnete in die Kammer sandte, zwei Sozialisten (Peirotes und Georges Weil) und einen Kommunisten (Hueber). Seit 1924 wurde dann der autonomistische Einfluß in der von dem Abgeordneten Michel Walter geleiteten „Elsässischen Volkspartei" immer stärker. 1925 kam die „Zukunft" auf, dann infolge des 820 000 Franken-Darlehns des Schweizer Rechtsanwaltes Wildi (der Freund von Hitler) die Tageszeitung „Volksstimme" und schließlich die „Wahrheit" (Parole: „Hinaus mit den Franzosen!") und die „Zukunft", später „Das neue Elsaß" als Organ der autonomistischen Radikalen, Zeitungen, die heute alle nicht mehr erscheinen dürfen. Als der Straßburger Erzbischof Ruch das Lesen der Zukunft verbot, setzte von seiten der Presse des Abtes Haegy („Der Elsässer", „Elsässer Kurier", — Zeitungen der „Elsässischen Volkspartei") ein Feldzug gegen den Erzbischof ein. Er sandte dem „Elsässer Kurier" eine Berichtigung unter Berufung auf das Pressegesetz, und doch wurde diese niemals veröffentlicht. „Behandeln Sie mich so, weil ich Erzbischof oder weil ich Franzose bin?", schrieb damals Ruch an Haegy.

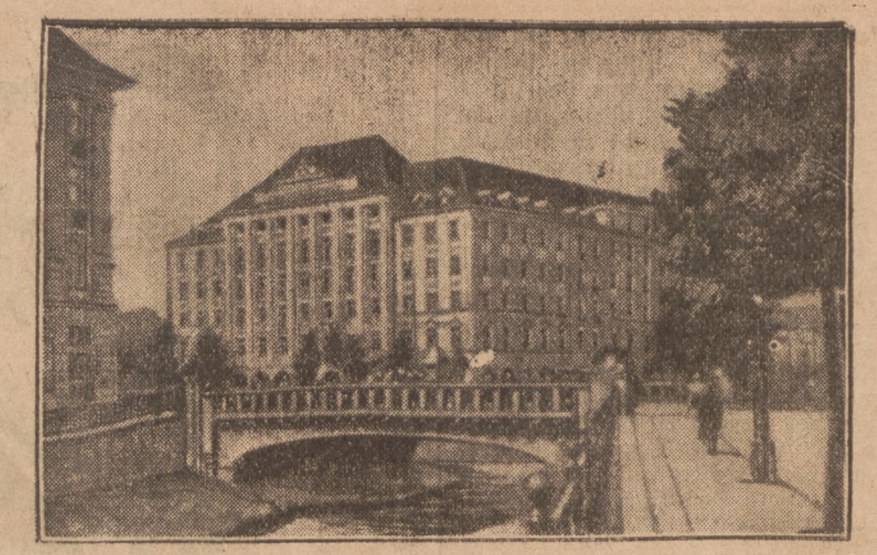
Heute sind in der Kammer aus den 3 Departements vier offene Autonomisten: Dahlet (antiklerikal), Rossee, Ricklin und Brogly (klerikal), sechs klerikale Halbautonomisten: Seltz, Meck, Walter, Brom, Bilger und Labach, zwei Sozialisten: Peirotes und Grumbach sowie drei Kommunisten: Mourer, Beron und Daeble. Das bedeutet eine immer stärkere Abkehr der „Elsässischen Volkspartei" vom Pariser Patriotismus.

Aber gerade diese Abkehr wirft immer stärker die Frage auf, ob tatsächlich das Elsaß eine besondere Stellung in Frankreich einnehmen soll, oder ob gar der ganze französische Zentralismus infolge der elsässischen Ereignisse einer Neuordnung bedarf. Man ist natürlich der Ansicht, daß man in der französischen Verfassung nicht dem Elsaß einen besonderen Platz einräumen könne, weil diese bedeuten würde, daß die französische Verfassung schlecht sei, daß sie für alle andern Franzosen gerade gut genug sei, daß jedoch die Elsässer eines besonderen wert sind. Außerdem wäre das die Bildung einer nationalen Minderheit, also eine zweite Ratifikation des Frankfurter Friedens von 1871.

Verschiedene schlagen die Entsendung eines Statthalters (Prokonsul) vor. Die Autonomisten würden damit einverstanden sein. Aber dann würde man wieder die französischen Patrioten damit beleidigen.

Am wichtigsten im Elsaß ist die Lösung der religiösen Frage. 1919 wäre es möglich gewesen, im Siegestaumel die französische Laiengesetzgebung auch im Elsaß einzuführen. 1921 hätte selbst Herriot dieses Versäumnis ohne Rücksicht auf den inzwischen angewachsenen Widerstand des elsässischen Katholiken noch nachholen können. Aber heutzutage hoffen bereits im Gegenteil viele Katholiken, das Elsaß werde die Vorstufe zu der Wiederaufhebung der Laiengesetzgebung in ganz Frankreich sein. Es wird nicht auf die Dauer angehen, hier ein laizistisches Frankreich zu haben und dort ein katholisches Elsaß, und beide nebeneinander im schlechtestem Einvernehmen. Zweifellos ist Poincaree zwar sehr gut imstande, am 26. August in Saint-Die (in den Vogesen) wieder ein Totendenkmal mit einer großen Rede einzuweihen (und immer noch nicht das letzte), aber er ist nicht der Mann, der die latente Krise im Elsaß beseitigen wird.

Kurt Lenz.



Das Deutschtum in Oberschlesien
erfährt durch den Bau des in Gleiwitz mit Reichsunterstützung errichteten Hotels „Haus Oberschlesien" (im Bilde), das dem Fremdenverkehr von Gästen aus dem Reiche sowie den deutschen Kreisen Oberschlesiens dienen soll, eine wesentliche Stärkung. Die Eröffnung von „Haus Oberschlesien fand am 29. Juni statt.

Das entschleierte Asien

Filchner in Berlin. — Wie man ihm in Tibet begegnete.

Der Tibetforscher Wilhelm Filchner traf, wie bereits gemeldet, am Dienstag aus München auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin ein. Zu seinem Empfang hatten sich seine Berliner Freunde, die Mitglieder seiner Südpolexpedition, Polizeihauptmann Wolff (Stettin) und Diplomingenieur Willi Simon, ferner die Russen Issantschenko, der Direktor des Botanischen Gartens in Leningrad, und Breitfuß, der bekannteste russische Polarforscher, eingefunden.

Filchner teilte einige weitere Einzelheiten über seine letzte Expedition mit. In Leh, dem Endpunkt des Telegraphen in Innerasien, gab er die erste Nachricht nach seinem langen Schweigen, das zu den wildesten Gerüchten Anlaß gegeben hatte. Filchner selbst hatte keine Ahnung davon, daß man ihn bereits tot glaubte. Große Schwierigkeiten hatte die Expedition mit den Eingeborenen zu überwinden. Man habe die größten Anstrengungen machen müssen, um nicht gegen die eigenartigen Sitten und Gebräuche der Tibetaner zu verstoßen, der geringste Verstoß hätte unter Umständen den Expeditionsmitgliedern das Leben kosten können.

So hätten die Tibetaner beispielsweise die Angewohnheit, ihre Hauptspeise, geröstetes Gerstenmehl, am Boden sitzend zu essen und dazu schwarzen Tee zu trinken. Komme ein Fremder hinzu, so müsse er peinlichst darauf achten, nicht in den Kreis des Gelages zu treten, ja es sei schon ein nicht wieder gutzumachendes Vergehen, wenn der Schatten seines Rockzipfels diesen Kreis treffe. In solchen Fällen nütze dem Schuldigen nur schleunige Flucht über die Grenze. Filchner äußerte sich weiter äußerst anerkennend über seine beiden Begleiter, den Engländer Mathewson und einen amerikanischen Missionar, die ihm wiederholt unter eigener Lebensgefahr vom Tode errettet hätten. Es sei wohl das erstemal seit dem Kriege gewesen, daß Engländer und Sowjetrussen, Amerikaner, Italiener und Tibetaner in uneigennützigster Weise eine deutsche Sache mit Ratschlägen und Mitteln gefördert hätten.

Filchner ist auf seinem Zuge nach Süden auch hin und wieder auf Spuren der Sven Hedinschen Expedition getroffen. Der Forscher will sich schon in den nächsten Tagen an die Ausarbeitung der wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschungsreise machen. Diese Arbeit wird ihn für 1½ Jahre in Anspruch nehmen, die er in Berlin verbringen will. Für seine weiteren Pläne, bei denen es sich in der Hauptsache um erdmagnetische Feststellungen handelt, stehen Filchner nach seiner Angabe unbegrenzte Mittel zur Verfügung, die allerdings nicht von deutscher Seite gegeben worden seien.

Sven Hedin hat sich vier Wochen lang in Stockholm aufgehalten, um die nötigen Vorbereitungen für die Fortführung seines großen Forschungsunternehmens in Zentralasien zu treffen, bevor er sich wieder in die unerforschten Teile der Wüste Gobi begibt, von wo er vielleicht erst nach Jahren nach Europa zurückkehrt. Die Expedition selbst hat während Sven Hedins Abwesenheit an ihren vielseitigen Aufgaben weiter gearbeitet. Sie besteht aus fünf ständigen Stationen, die als meteorologische Beobachtungsorte und als Ausgangspunkte für fünf weitere wandernde Lager eingerichtet sind. Neben der Aufzeichnung von Karten des ganzen zentralasiatischen Forschungsgebietes wird das Gebiet besonders auf das Vorkommen von Metallagern untersucht; zur Erleichterung dieser Arbeit sollen zehn Automobile eingestellt werden, die beim Eintreffen Sven Hedins im Forschungsgebiet zur Stelle sein sollen. Der Forscher bezeichnete die bisherige Ausbeute an wissenschaftlichem Forschungsmaterial als sehr bedeutend. So hat man u. a. versteinerte Ueberreste von Tierarten gefunden, von deren Vorhandensein man bisher in wissenschaftlichen Kreisen noch keine Ahnung hatte. Alle Funde dieser Art müssen vertragsgemäß nach Peking abgeliefert werden; nach Europa und zwar nach Stockholm kommen nur Doubletten.

Die Expedition hat bei den Einwohnern der einsamen Gegenden nur in wenigen Fällen tätlichen Widerstand gefunden. Gegen silberne Münzen konnte man auch von diesen Leuten alles haben. Als die Eingeborenen davon überzeugt werden konnten, daß die Expedition sich nur wissenschaftlich und nicht politisch oder räuberisch betätigte, wurde sie nicht mehr behelligt. Einmal wurde die Expedition von 800 berittenen Soldaten umzingelt und entwaffnet, weil man glaubte, daß die Fremden umstürzlerische Pläne im Schilde führten und sich des Landes zu bemächtigen suchten. Eines Tages wurden 130 Kamele der Gepäckkarawane wild, rissen aus und verschwanden in der Wüste auf Nimmerwiedersehen. Von da ab mußte das umfangreiche Gepäck auf 70 Kamele geladen werden. In den Mönchsklöstern Asiens geht es entgegen der vielfachen Meinung in Europa durchaus nicht mystisch zu.

Die armen Mönche sind nach Sven Hedin keineswegs unterhaltend, sie führen vielmehr ein stilles Leben, das ganz von ihren religiösen Zeremonien erfüllt ist. Ueber die vor einiger Zeit gerüchtweise angekündigte Luftschifferexpedition über das Innere von Asien sprach sich Sven Hedin nur sehr zurückhaltend aus. Er hat zwar die Pläne für eine solche Expedition bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet, doch ist man von der Ausführung noch weit entfernt. Ein großes Hindernis für diesen Plan bilden die Widerstände der Regierungen und Behörden der Länder, die überflogen werden sollen; sie befürchten den Ausbruch von Empörungen unter den Einwohnern, wenn sich plötzlich ein so geräuschvoller Riesenvogel über ihren Köpfen zeigen würde.



Die Beisetzung der ermordeten Skupschtina-Mitglieder
fand in Agram unter ungeheurer Beteiligung der kroatischen Bauern statt.

Gnadengesuch

Erich Wurzelbacher war bei Meier u. Co. angestellt. Eines Tages schrie der Prokurist, es fehle in seiner Besuchskiste eine Zigarre. An diesem Tage hatte man gesehen, daß Erich eine Zigarre rauchte. Erich flog. — Der Staatsanwalt glaubte dem Angeklagten nicht, daß er die Zigarre schon lange, bevor er zu Meier u. Co. kam, einmal irgendwo gekauft habe. Staatsanwälte glauben prinzipiell nichts, was zu einem Freispruch des Angeklagten führen könnte. In dem großen Geschäft konnte sich kein Verkäufer mehr entsinnen, vor Wochen an Erich Zigarren verkauft zu haben. Weil nun Erich trotzdem hartnäckig leugnete, die Zigarre durch einen kühnen Griff aus der Prokuristen-Besuchskiste in seinen Mund befördert zu haben, weil außerdem der Prokurist beschwor, daß außer Erich niemand in seinem Zimmer gewesen sei, weil zufällig auch niemand gesehen hatte, daß sonst noch jemand das Zimmer des Prokuristen betreten hatte, und weil schließlich auch ein früherer Lehrer Erichs behauptete, einmal von Erich angelogen worden zu sein, verurteilte man den Angeklagten zu vierzehn Tagen Gefängnis. Der Prokurist hatte nämlich auch beschworen, daß mit der Zigarre zugleich auch 3 Mark und 44 Pfennig verschwunden seien.

Erich Wurzelbauer wurde sofort abgeführt. Seine Mutter brüllte herzzerreißend vom Zuhörerraume aus: „Laßt meinen Jungen frei! Wenn er morgen nicht auf seiner neuen Stelle erscheint, wird er schon wieder entlassen!" Der Vorsitzende des Gerichts rügte den Zwischenruf und wiederholte seine Anordnung, den Verurteilten abzuführen, weil bei einem Leugnen Milde nicht angebracht sei. Die Mutter wollte sich das nicht gefallen lassen, schimpfte auf den Vorsitzenden und nannte das Verfahren Schandjustiz und die Richter das, wozu nach Darwins Lehre jene Säugetiere gehören, von denen der Mensch abstammen soll. Der Gerichtsvorsitzende legte der Scheltenden sofort eine Ordnungsstrafe von 5 Mark auf und wies sie aus dem Saale.

Die Mutter beklagte sich am nächsten Tage bitter beim Rechtsanwalt und zeigte ihm einen Brief, in dem Erichs Entlassung aus seiner neuen Stelle angedroht wurde, wenn er nicht umgehend seine Arbeit aufnehme. Der jammernden Frau, die mit dem Verdienst ihres Sohnes zu rechnen hatte und der durch ihre eigne Geldstrafe die Sorge ums tägliche Brot noch mehr erschwert wurde, riet der Anstalt, ein Gnadengesuch für ihren Sohn einzureichen, weil Berufung gegen das Urteil zwecklos sei.

Das Gnadengesuch ging am zweiten Tage nach Erichs Verurteilung an das Gericht ab, traf dort am dritten Tage ein und wurde am vierten Tage dem Vorsitzenden des Gerichtshofes vorgelegt. Infolge von Arbeitsüberhäufung des geplagten Mannes blieb es bis zum sechsten Tage liegen. Am siebenten Tage erhielt es der Gefängnisdirektor zur Aeußerung über das Verhalten des Verurteilten. Inzwischen hatte die Firma an Frau Wurzelbacher geschrieben, daß man ihrem Sohne noch einen Tag Frist bewillige. Der Gefängnisdirektor erkundigte sich auf das dringende Bitten der Frau hin am achten Tage sofort bei den Wärtern, dem Gefängnisgeistlichen und den Mitgefangenen nach Erich, so daß das Aktenstück am neunten Tage an den zuständigen Richter weitergegeben werden konnte. Der zehnte Tag war ein Sonntag. Am elften Tage wurden sämtliche Akten einem unparteiischen Anwalt zur Durchsicht und Rückäußerung weiter gereicht. Der Anwalt hatte am zwölften Tage noch keine Zeit, weil er am dreizehnten Tage die Verteidigung in einem großen Mordprozesse hatte. Am vierzehnten Tage kam das Aktenmaterial an das Gericht zurück. Gleichzeitig erhielt Frau Wurzelbacher von Erichs Firma die Nachricht, daß man nicht länger habe warten können und deshalb die Stelle anderweitig besetzt habe. Am fünfzehnten Tage erfolgte endlich der Bescheid, daß das Gesuch um Begnadigung genehmigt worden sei. Der Gefängnisdirektor vermerkte in den Aktenbündel: „pp. Erich Wurzelbacher hatte mit dem gestrigen Tage seine Strafe bereits verbüßt."

Erich hat keine Stelle mehr und geht auf unbestimmte Zeit aufs Erwerbslosenamt. Er ist vorbestraft und wird deshalb länger auf eine neue Anstellung warten müssen als andere Be-

werber. Seine Mutter kann nicht 5 Mark entbehren und muß deshalb ihre Strafe durch Haft abbüßen. Wenn sie entlassen ist, kann sie mit ihrem Sohne betteln gehen, denn ihre „Herrschaft" nimmt eine vorbestrafte Aufwartefrau nicht wieder an. Sie hat ja „gesessen". Die Haft dient dazu, sich zu überlegen, wie sie sich rächen kann. Vielleicht plant sie zum erstenmal einen Einbruch bei der schoflen Herrschaft. Sie wird den Sohn überreden, ihr zu helfen. Der Sohn ist wütend und wird nicht „nein" sagen, denn auch er fühlt sich unschuldig geprügelt.

Der Prokurist hat sich erst einige Wochen später ganz schwach entsinnen können, daß er die fehlenden 3,44 Mark beim Skat verloren hatte. Die Zigarre — so fiel ihm ein — hatte er an dem Abend, als er zum Skat ging, selber der Besuchskiste entnommen und nachher geraucht. Diese Erinnerung ist ihm etwas fatal, aber erstens wird er sich doch nicht selber des Meineides bezichtigen, und zweitens kann er sich vor dem Jungen, diesem Proleten, diesem Erich, blamieren und ihn gar um Verzeihung bitten! Wohin käme denn da dessen Achtung vor der Autorität des Vorgesetzten.

Arno Wagner.

Die Polin hat von allen Reizen ...?

Der Streit um ihre Schönheit. — Ist der slawische Typ schön?

„Die schöne Polin" ist ein übliches Kompliment im Munde des Fremden. Aber wer es versucht, diesen Typ näher zu umschreiben, gerät sehr bald in nicht geringe Verlegenheit.

Aehnliche Schwierigkeiten bestehen dagegen nicht in den übrigen Ländern, wo der Frauentyp, gleichviel ob er von schönen oder weniger schönen Gestalten verkörpert wird, so ausgesprochen als Rassenmerkmal feststeht, daß er weder Zweifel noch eine Diskussion zuläßt. Bei der Vorstellung von einer Französin z. B. sehen wir sofort ein schlankes Persönchen, mit kleinem dunklem Kopf und dunklen Augen, aus denen Esprit und Intelligenz sprechen. Das ist der Typ der Straße und der Durchschnittskreise, der Provinz und der Hauptstadt, der überwiegende Typ, der dank seiner offenkundigen Eigenart als Nationaltyp feststeht. Ein gleiches Gesamtbild ließe sich vom englischen, deutschen und von den sonstigen Nationaltypen entwerfen. Die Frauentypen Europas kann man also auf diese Weise genau klassifizieren.

Aber die Polin? Als Muster der schönen Polin erscheint uns im allgemeinen Zofia Mickiewiczowska, jene jugendliche Bäuerin mit träumerischen Augen und goldenen Zöpfen.

Es ist eine Illusion, die beim ersten Hauch der Kritik verweht. Vor allem Zofia alias Maryla Putthammer, der dem geliebten Dichter Adam Mickiewicz als ländliche Heldin vorschwebte, hat überhaupt keine Zöpfe getragen, sondern war die erste polnische Garconne. Ihre Haarwickel, die durch Mickiewicz' Dichtung unsterblich geworden sind, waren nichts weiter als die damalige Art der Odulation. Ein weiterer Irrtum ist die Meinung, als ob die rassige Polin eine Blondine sein müsse. Helle Blondinen sind in Polen eine Seltenheit, ebenso wie die Tiefbrünetten; der Durchschnittstyp der polnischen Frau stellt eine Vermischung mit west- und osteuropäischen Rassen dar, was sich in den zahlreichen Schattierungen deutlich widerspiegelt.

Was den Gesichtsschnitt betrifft, so besteht bei den Männern eine besondere Vorliebe für einen gewissen Typ, der auf den ersten Blick betört, tatsächlich aber nur selten zu finden ist. Dieser läßt sich nicht in einheitliche Formen bringen, da er entsprechend den geistigen Unterschieden zu differenziert ist. Die polnischen Künstler, außer den Porträtisten, haben einen großen Reichtum an Frauentypen geschaffen, die, je nach des Künstlers Individualität und Temperament stilisiert, in Wirklichkeit nur wenig Gemeinsames besitzen. Die imposanten Gestalten eines Matejko, die süßen Köpfchen eines Stachiewicz, die erlesenen und subtilen Typen eines Axentowicz, die gefälligen hübschen Mädchen und Frauen eines Andrioll, die durchgeistigten Schönheiten eines Zmurka — das alles sind „entrückte Sterngebilde" der Phantasie und der Sehnsucht.



Ein Opfer des Bela-Khun-Prozesses

Der österreichische Justizminister Dr. Dinghofer (im Bilde) mußte wegen seiner Ablehnung einer Auslieferung Bela Khuns an Ungarn zurücktreten.

Wie ersichtlich, darf man bloß den polnischen Frauentyp nicht im Gesichtsschnitt, Farbton der Augen und der Haare suchen, vielmehr im Charakter, im seelischen Ausdruck und in dem gewissen Etwas, das nicht in Worte zu fassen, aber eine typisch polnische Rasseneigenschaft ist. Man könnte über dieses Thema eine kleine Rundfrage veranstalten und im voraus davon überzeugt sein, daß der Rassetyp der Polin in seinem ganzen Umfang, vom kleinen Mädel bis zur weißhaarigen Matrone, in den Idealtypen eines Grottger dargestellt ist, wo der Geist über den Gesichtsausdruck herrscht und ihn durchleuchtet, wie gedämpftes Licht eine Alabasterschale. Aber vielleicht irren wir uns. Viele werden anderer Meinung sein. Der Typ der Polin ist und bleibt daher eine strittige Frage.

J. K. C.

Versammlungskalender

Mitgliederversammlungen des Deutschen Bergarbeiterverbandes.

Zalenze. Am Sonntag, den 8. Juli d. Js., vormittags 9½ Uhr, bei Golczyk.

Siemianowice. Ortsausschuß. Am Montag, den 2. Juli 1928, abends 7½ Uhr, findet bei Herrn Klinn (Kosdon) eine Ortsausschußsitzung des Ortskartells der Freien Gewerkschaften statt. Bericht über die letzte Bezirksausschußsitzung vom 26. 6. 28. Als Referent Genosse Helmrich.

Bismarckhütte. D. S. A. P. Am Donnerstag, den 5. Juli, abends 7½ Uhr, findet die fällige Sitzung statt im D. M. V.-Büro. Referent zur Stelle.

Schwientochlowitz. D. S. A. P. Am Sonntag, den 8. Juli, findet bei Michalik (früher Maly), um 3 Uhr nachm., eine Versammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt. Der Bergarbeiter- und Metallarbeiterverband, sowie der Heizer- u. Maschinistenverband u. die anderen Kulturverbände werden gebeten, sich zahlreich zu beteiligen. Referent zur Stelle.

Vermischte Nachrichten

Ein tüchtiger Händler.

In einem westlichen Vorort Berlins passierte mit einem Oberleutnant eine lustige Geschichte. Im Hausflur begegnete er einem etwas jüdisch aussehenden Händler mit Büchern: „Wollen Sie nicht das allerneueste Witzbuch mitnehmen, 1 Mk?" Der Oberleutnant denkt sich, jüdische Witze kann man immer gebrauchen, auch wenn man die Juden nicht leiden kann. Schon hat er ein Heft gekauft, gibt dem Händler nebst der Mark seine Visitenkarte und schärft ihm ein, daß er im dritten Stock, wo derselbe Name stehe, nicht mehr vorzusprechen brauche. Aber tüchtig, wie der Händler ist, klingelt er an der Tür und weist der Frau des Oberleutnants die Karte vor, mit dem Bemerken, daß sie für ihren Mann das Witzbuch kaufen solle. Nachdem er so den zweiten Verkauf getätigt hatte, verläßt er das Haus. Der Zufall will es, daß der Herr Oberleutnant etwas vergessen hatte, noch einmal umkehrte und nun erfuhr, daß der Händler auch seiner Frau ein Buch aufgeschwatzt hatte. Wütend befahl er dem Hausmädchen, sie solle den Juden tot oder lebendig herbeischaffen. Das Mädchen stürzt auf die Straße, findet tatsächlich den Händler und sagte ihm, er möchte sofort zu ihrem Herrn kommen. Der Händler dachte nicht daran und bemerkte nur: „Sehen Sie, bin ein alter Mann, der Herr Oberleutnant will ein Witzbuch haben, geben Sie mir eine Mark und nehmen Sie es ihm mit." Gesagt getan. Als Anna freudestrahlend mit dem dritten Witzbuch vor den Herrn Oberleutnant trat, war die Katastrophe im Hause nicht mehr abzuwenden.

Der Raketenflieger in Ohio.

Der deutsche Raketenflieger Raab hat einen Konkurrenten bekommen. In Ohio lebt ein gewisser Robert Condit, der sich in aller Stille einen sonderbaren Apparat gebaut hat, mit dem er sich mittels einer Explosion in den Weltraum schießen lassen will, aus dem Bannkreis der Anziehungskraft der Erde heraus in die Bahn eines Meteors, der ihn an die Venus tragen soll. Dann will er sich mit einem Fallschirm auf diesen Planeten niederlassen. Wie man sieht, hat dieser Mann in Ohio Unternehmungsgeist. Leider fehlt ihm zur Ausführung seines Planes das nötige Kapital. Da ist er denn auf die Idee gekommen, die geheimnisvolle Röhre, mit der er sich zur Venus schießen lassen will, dem Publikum gegen Eintrittsgeld zur Besichtigung freizugeben. Die Stadtväter scheinen aber für den unternehmungslustigen Raketenflieger wenig Verständnis zu haben. Als er nämlich bei ihnen um die Erlaubnis zur Ausstellung seines Apparates nachsuchte, verweigerten sie ihm diese mit der Begründung, daß Herr Robert Condit zwar eine Reise nach der Venus unternehmen könne und daß niemand sie ihm verbieten würde, eine Jahrmarktsbude, aber dürfe der Herr Robert Condit in Ohio auf keinen Fall eröffnen! Nun ist der kühne Flieger in arger Verlegenheit. Zudem hat er zu dem Schaden noch den Spott der Bürger von Ohio zu tragen, die seine Pläne allgemach zu belächeln beginnen, nachdem sie anfangs begeistert dafür waren. So wandelt sich die Gunst des Volkes! Undankbare Welt! Es ist wirklich an der Zeit, einen besseren Planeten zum ständigen Aufenthalt zu wählen. Auf dieser Welt lohnt sich das Leben nicht mehr. Wir fahren mit dem Mann aus Ohio zur Venus! Auf Nimmerwiedersehn!

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Abonnenten!